

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 3 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 3 kr. pr. Zeile.

Die Bewilligung von sechzig Millionen als Demonstration.

Marburg, 12. März.

Andrassy hat in den Ausschüssen der Delegationen seine Orientpolitik nicht offen dargelegt, sondern nur eine sehr lange Rede gehalten, deren kurzer und klarer Sinn ist: Gebt uns sechzig Millionen.

Der Minister des Aeußern will nicht mobilisiren, nicht occupiren, nicht annexiren; er braucht die sechzig Millionen oder eigentlich nur die bloße Bewilligung als eine „nicht leere Demonstration“, als eine Maßregel der Vorsicht, als eine Vorbedingung, um das Selbstbestimmungsrecht der Monarchie aufrecht zu erhalten.

Die Magyaren werden diese Bewilligung ihrem Landsmann-Minister um so lieber ertheilen, je mehr sie die geheime Hoffnung nähren, daß die Ereignisse bald und gegen Rußland ins Rollen kommen. Die Mehrheit der österreichischen Delegation soll noch weniger als die ungarische geneigt sein, zu fragen und zu forschen oder gar zu verweigern, was die Regierung diesmal fordert.

Und mit dieser Bewilligung allein schon glaubt Andrassy, Rußland einschüchtern und bewegen zu können, daß es die Schaffung Groß-Bulgariens unterlasse, die werthvollste Errungenschaft des entseßlichsten Krieges preisgebe — das nämliche Rußland, welches die eigene Kraft durch Bundesgenossen vermehren kann, während Oesterreich-Ungarn sogar im Falle eines Bündnisses mit der Seemacht England von Feinden rings umklammert, allein stünde in dem ungleichen Kampfe zu Lande.

Gortschakoff und Bismarck werden dieser Bewilligung gegenüber äußerlich ein glattes Gesicht zeigen und Nähe haben, ihre Freunde zu verbergen; denn was man uns auch ent-

gegen mag, der Verdacht läßt sich nicht abweisen und drängt sich uns mit jedem Tage nur stärker auf: beide Kanzler wünschen, daß Oesterreich-Ungarn demonstre, daß es mobilisire und marschire — daß es vor Europa als Friedensbrecher erscheine.

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Trotz Diplomaten- und Militärpolitik wird doch noch der wirtschaftlichen Interessen gedacht. Aber nicht von der Regierung, nicht von der politischen Vertretung geht dieser Gedanke aus, sondern Abgeordnete der betheiligten Körperschaften haben sich in Graz versammelt und beschlossen: zur Belebung der wirtschaftlichen Thätigkeit soll innerhalb der nächsten zwei Jahre eine Landesausstellung veranstaltet werden.

Cairali, Führer der äußersten Linken im italienischen Abgeordnetenhaus und ein Kampfgenosse Garibaldi's, ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Diese Ernennung verbürgt dem Reiche die Verfassungstreue des Königs und den Fortbestand einer parlamentarischen Regierung. Die äußere Politik bleibt angeblich dieselbe, nur befindet sich das Ruder in festeren Händen.

Die kriegsgefangenen Türken werden heimgeführt und kehrt mit denselben auch der Verteidiger von Plevna — Osman Pascha — der bewährteste Feldherr der Osmanen zurück. Die Pforte rüstet und drückt und sollte sie auch nicht als Bundesgenosse der Russen ins Feld ziehen, so wird doch der Widerstand in Bosnien, in der Herzegowina und in Albanien vorbereitet.

Marburger Berichte.

Sitzung des Gemeinderathes vom 7. März.

(Schluß.)

(Rasinofrage.)

Die Jahresversammlung des Theater- und Rasinovereins hat wegen ungünstiger Finanzverhältnisse den Beschluß gefaßt, sechstausend Gulden aufzunehmen. Die Sparkasse in Marburg wäre geneigt, ein solches Darlehen zu bewilligen, verlangt aber die Gutstehung der Gemeinde. Die Theater- und Rasinoverwaltung ersucht nun, der Gemeinderath möge sich verpflichten, für den Fall, daß die Sparkasse nicht die vollste Deckung fände, den nöthigen Ersatz zu leisten; zur Deckung der Gemeinde selbst würde das gesammte Theater- und Rasino-Inventar verpfändet.

Herr Ludwig Vitterl von Tessenberg erstattet Bericht. Die Sparkassen von Laibach, Graz und Marburg seien mit 65.261 fl. infatbulirt. Die Zinsenrückstände betragen über 5000 fl., die Steuerrückstände 800 fl. Mit 6000 fl. könne dem Rasino nicht geholfen werden und nach Verlauf eines Jahres befände man sich gerade wieder auf demselben Standpunkte, wie heuer. Die Zeitverhältnisse werden sich nicht bessern; eine größere Theilnahme für Theater und Rasino sei nicht zu erwarten. Mit 6000 fl. würde nur ein augenblicklicher Bedürfnis befriedigt, da die fragliche Summe noch nicht alle Erfordernisse deckt. Kame nach einem Jahre, nach anderthalb Jahren die Frage wieder zur Verhandlung, so würde es heißen: wer A gesagt, muß auch B sagen; man müßte entweder die 6000 fl. fahren lassen oder die Bürgschaft für weitere 6000 fl. übernehmen, um auch diese noch zu verlieren. Unter den jetzigen Zeitverhältnissen sei dem Rasinokomite die Rückzahlung nicht möglich. In zweiter Linie habe sich die Rechtssektion auch die Frage vorgelegt, wie kommt die Gemeinde Marburg

Feuilleton.

Mühe und Krone.

Von H. Schmied.

(Fortsetzung.)

Im Saale des Stadthauses sah man in dessen der Ankunft des Herzogs mit jeder Minute entgegen, um dann den Ball beginnen und die Festlichkeit eröffnen zu können.

Die Damen bildeten eine glänzende Reihe um den Saal herum. Bunt durcheinander, wie sie eben der Zufall sie gesellt hatte, sah das schlichtere Bürgermädchen neben den Beamten- und Offiziersstöckern und den Fräuleins aus den abligen Geschlechtern des Landes. Vor ihnen drängten sich die jüngern Männer, ihre Bekannten aufsuchend und bemüht, die gesunden zu unterhalten, sich um irgend ein freundliches Wort oder um die Zusage eines der bevorstehenden Tänze bewerbend.

Die Mitte des Saales nahm eine Gruppe älterer Männer ein.

In der linken Ecke des Saales saß Ulrike im Gespräch mit einigen Frauen. So auffallend ihre ganze Erscheinung schon vermöge ihrer

Schönheit war, so hatte doch auch der Brillantschmuck, den sie in dem dunklen Haare und um den Nacken trug, nicht wenig Theil daran, daß sich eine Menge theils neugieriger, theils neidischer Blicke auf sie richteten. Sie schien sich auch des Eindruckes, den sie machte, bewußt zu sein, denn manchmal während des Gesprächs irrte ihr Blick über die Versammlung hin, als wollte sie sich überzeugen, daß sie bewundert werde, oder als suche sie etwas.

„Aber meine Liebe, Beste“, sagte die Kanzleidirektor von Werding jetzt zu ihr, „das geht denn doch zu weit! Eine junge Frau von Ihrer Stellung und mit Ansprüchen wie Sie muß nicht leben wie eine Nonne. Ich kann mir wohl denken, daß Ihre Schwiegermutter Sie gerne zu einem Hausheimchen machen möchte, aber die gute Dame gehört dem vorigen Jahrhundert an. Oder wäre der Herr Gemahl so sehr Egoist, daß es ihm nicht schmeichelte, seine schöne Frau bewundert zu wissen?“

„Sie thun mir Unrecht, Frau Direktor“, erwiderte Ulrike erröthend, „und meinem Manne nicht minder. Mir schmeicheln Sie und ihm treten Sie zu nahe. Friedrich würde es sehr gern sehen, wenn ich mehr an den Unterhaltungen der Gesellschaft Theil nähme, leider erlauben ihm aber seine Geschäfte nicht —“

„Ei, was schadet das“, wendete die erstere ein. „Wofür hätten wir uns denn kennen gelernt? Kommen Sie nur fleißig zu mir, Sie wissen, ich mache ein kleines Haus, da lernen Sie Alles kennen, was zur feinen Welt gehört. Ihr einförmiges Leben soll dann bald mehr Abwechslung erhalten.“

„Sie sind außerordentlich gütig“, lächelte Ulrike, „ich weiß wirklich nicht —“

„O machen Sie nur keine Umstände! Es ist mir ein wahres Herzensvergnügen, Sie überall einzuführen. Ah, sehen Sie da die kleine dicke Dame im braunen Sammtkleid? Das ist die Frau Generalin Helmhand, eine Dame, die unstreitig die eleganteste Gesellschaft bei sich sieht. Mit der wil ich Sie doch gleich bekannt machen.“

Sie traten der bezeichneten Dame entgegen und das Gespräch ging in die allgemeinen Redensarten über, mit denen in der feinen Welt derlei neue Bekanntschaften angeknüpft zu werden pflegen.

Inzwischen war der Herzog in den Saal getreten. An Friedrichs Seite, der ihm entgegengeekelt war, durchschritt er die glänzenden Reihen und nahte dem Ausgang zur Estrade. Als er die Stufen betreten wollte, erblickte er Ulrike und hielt den Schritt eine Sekunde an; dann wendete er sich mit gewinnendem Lächeln

dazu, für 6000 fl. gutzustehen? Die Einnahmen der Gemeinde sollen nur zu Gemeindezwecken verwendet werden. Wenn das Theater und Kasino nicht aus eigenen Mitteln bestehen können, so könne die Gemeinde dieselben nicht erhalten.

Die Sektion beantragt, die Gesuchsteller abzuweisen.

Der Herr Bürgermeister erklärt, nach § 48 des Gemeindestatutes sich bei der Verhandlung jeder Theilnahme enthalten zu wollen, da er Kasinoaktien besitze, also privatrechtlich interessiert sei. Auch befinden sich Andere hier, welche das gleiche Schicksal theilen; solche Mitglieder, welche Aktionäre sind, sollen sich demnach an der Verhandlung und Beschlussfassung über diesen Gegenstand nicht betheiligen.

Herr Johann Girsimayr beantragt, es mögen alle Herren Gemeinderäthe, welche der Kasinoverwaltung angehören, von dieser Verhandlung ausgeschlossen werden.

Der Herr Bürgermeister entgegnet: Dieser Antrag sei mit dem Gemeindestatut nicht vereinbarlich; die Mitgliedschaft der Verwaltung sei eine bloße Ehrenstelle und sei ein Privatinteresse nicht im Spiele.

Herr Max Baron Rast glaubt, daß nur jene vier Mitglieder der Gemeindevertretung, welche hier als Gesuchsteller erscheinen, sich der Verhandlung und Beschlussfassung enthalten sollen. Wenn der Gemeinderath beschließen würde, diese Bürgerschaft zu übernehmen, so müßte der Beschluß der Genehmigung des Landesauschusses unterzogen werden, ja! es sei möglich, daß sogar ein Landesgesetz erwirkt werden müßte und wenn es dazu käme, so könnte aus dem formellen Grunde, weil die betreffenden Herren nicht ausgetreten, die Sache scheitern. Der Redner empfiehlt den Antrag des Herrn Girsimayr.

Der Herr Bürgermeister wiederholt, daß nur bei jenen Herren, welche Aktien besitzen, ein Privatinteresse in Frage komme.

Herr Marco behauptet, die Ansicht des Vorredners gehe zu weit. Es handle sich nur um das Theater und Kasino, nur um eine moralische Person, nicht um das Interesse der Einzelnen, welche dieselbe repräsentiren; sonst wären ja die Sparkassendirektoren und Ausschüsse, welche sich hier befinden, auch befangen und am Ende hätten wir gar keine beratungsfähigen Mitglieder. Die Herren, welche hier sitzen, seien heute Vertreter der Gemeinde Marburg und werde hier keine Einzelinteresse berührt. Alle — ob Aktionäre oder nicht; ob Mitglieder der Kasinoverwaltung oder nicht — können hier berathen und abstimmen.

Der Herr Bürgermeister erklärt, daß er sich für befangen halte und aus diesem Grunde den Vorsitz dem Herrn Vice-Bürgermeister Stampfl überlasse.

Herr Ludwig Bitterl von Tessenberg stimmt Herrn Marco vollkommen bei, daß jeder der anwesenden Herren das Recht habe, mitzubethen und zu beschließen, da nach § 48 des Gemeindestatutes ein Ausschließungsgrund nicht vorhanden sei.

Herr Badl hält sämtliche Anwesenden für stimmberechtigt.

Der Antrag des Herrn Marco über die Theilnahme an der Verhandlung wird zum Beschluß erhoben.

Die Herren: Max Baron Rast und Joh. Girsimayr geben ihre Anträge zu Protokoll.

Herr Ferdinand Baron Rast erinnert an den Gemeinssinn jener Zeit, wo 16,800 fl. für Theater und Kasino geschenkt worden. Dieser Gemeinssinn gereiche der Stadt zur Ehre im ganzen Lande und verdiene Nachahmung. Eine Ehrensache sei es, dieses Gesuch zu berücksichtigen, damit nicht in der ganzen Welt zu lesen sei, daß Marburg sein Kasino und Theater verkaufe wegen 6000 fl. Es sei nicht ehrenhaft, ein solches Institut niederreißen zu lassen!

Herr Dr. Schmiderer unterbricht hier den Redner: Jeder wird nach seinem Gewissen sprechen und stimmen; es darf aber nicht behauptet werden, daß es unehrenhaft sei, das Gesuch abzuweisen. Dieses Wort muß zurückgenommen werden.

Herr Ferdinand Baron Rast erhebt sich von seinem Stuhle und erklärt: „Ich nehme nichts zurück und trete lieber aus.“

Herr Johann Bichs spricht in scharfen Worten gegen den Vorredner und das Begehren desselben.

Herr Ferdinand Baron Rast betont, jedes Mitglied habe dem Ordnungsruf zu gehorchen; hier sei nicht ein polnischer Landtag versammelt, sondern eine Gemeindevertretung. Die „Rüge“ müsse in das Protokoll aufgenommen werden.

Nach dem Antrage des Herrn Marco wird über die Aeußerung des Herrn Ferdinand Baron Rast zur Tagesordnung übergegangen.

Herr Marco gesteht offen, daß er die Motive jener Herren begreife, welche das Kasino retten wollen — daß er diese Herren hochachte und ehre, da es sich um ein Institut handle, welches durch den Opfersinn unserer Bürgerschaft gegründet worden.

Herr Marco gesteht ferner, daß er persönlich ein Verehrer des Kasinos; heute sei er aber nicht in der Lage, für dasselbe zu stimmen, sondern er müsse dem Antrage der Sektion sich anschließen.

Der Redner bedauert, daß man das Theater und das Kasino mit einander verschmelzen habe, gegen welchen Beschluß nur drei Stimmen sich ausgesprochen. Mit diesem Beschluß habe man ein Todesurtheil unterschrieben. Wäre diese Verschmelzung nicht erfolgt, so

wäre das Theater heute vollkommen schuldenfrei und es würde dem Kasino helfen können. Man könne sich einfach oder als Zahler verbürgen. Hier werde nur die einfache Bürgerschaft verlangt und scheine dies für den ersten Moment ziemlich plausibel; aber trotzdem würde die Gemeinde Bürgerschaft und Zahlung zugleich übernehmen. Der Vermögensstand des Kasino sei derart, daß, wenn wir heute entsprechen, dies nur ein Palliativmittel sei für kurze Zeit und komme die Kasinogesellschaft dann nur um so tiefer in die Finanzklemme. Was sei für das Kasino zu befürchten? Die größte Gefahr bestehe darin, daß es in andere Hände kommt. Werde der neue Besitzer dieser Lokalitäten nicht wieder darauf bedacht sein, gute Revenuen zu erzielen? Es werde ihm nichts übrig bleiben, als das Theater und Kasino fortbestehen zu lassen. Das Objekt werde erhalten bleiben, wenn auch die Gesellschaft als Besitzer zu Grunde gehe. Die Frage sei: wenn diese 6000 fl. bewilligt würden und der Gemeinderath in der Lage wäre, dieselben zu bewilligen — was geschehe dann? Dadurch werde ein Präcedens der gefährlichsten Art geschaffen. Wir haben viele Vereine und werde dann der Eine und der Andere kommen und sagen: Du hast dem Kasino 6000 fl. gegeben, gib uns 200 fl., 300 fl. . . . Bedenken wir auch: wenn die 6000 fl. gezahlt werden müssen, wo werden wir das Geld hernehmen? Aus der Gemeindefasse, vom Steuergulden. Dürfen wir den Steuergulden der Armen zum Vergnügen der Andern verwenden?

Herr Max Baron Rast beleuchtet eine andere Seite der Frage. Der Gemeinderath sei gar nicht berechtigt, in dieser Angelegenheit etwas zu thun. Der § 38 des Gemeindestatutes bestimme den Wirkungskreis und da zeige sich, daß es sich hier nicht um ein Interesse der Gemeinde handle und nicht handeln kann. Nicht Alle seien einig in der Meinung, daß das Theater eine Bildungsanstalt sei. Es sei hier nicht ein Bildungsmittel in Frage, weil das Theater nicht absolut als ein solches angesehen werde. Mit diesem Institut sei ein anderes verbunden, welches rein dem Vergnügen und der Geselligkeit gewidmet sei. Das Kasino sei nicht ein Vereinigungspunkt für alle Schichten der Bevölkerung. Was man auch bei der Gründung beabsichtigt haben möge: die Thatsache stehe fest, daß das Kasino als Unterhaltungsinstitut nur von einem exklusiven Kreise der Wohlhabenden besucht werde. Das Theater sei kein Bildungsinstitut, das Kasino fördere nicht einen allgemeinen Zweck, entspreche somit dem § 38 nicht und stehe dieser dem Gesuch entgegen. Der § 39 des Gemeindestatutes gebe auch keinen Anhaltspunkt, welcher berechtigen würde, das vorliegende Gesuch günstiger zu beurtheilen. Auch der § 78 des Gemeindestatutes sei im Widerspruch mit der günstigen Erledigung. Da es sich um eine Haftung handle, so genüge das Votum der Gemeindevertretung nicht, sondern es müssen auch die Wähler berufen werden, es sei die Genehmigung des Landesauschusses, ja! ein Landesgesetz selbst erforderlich. Bedenken wir die Steuern, die allgemeine Erwerbslosigkeit, die Noth und das Elend in den Vorstädten, so finden wir, daß die Zeitverhältnisse es nicht erlauben, für ein dem Vergnügen gewidmetes Institut etwas zu thun. Man habe den Ehrenpunkt berührt und gesagt, wir werden doch ein solches Institut nicht niederreißen wollen. Das Kasino der Gesellschaft sei aber bereits niedergerissen. Der Zinsenrückstand belaufe sich auf 4203 fl. bis Ende Dezember 1877, und auf 1640 fl. bis Ende März, also zusammen auf 5843 fl. Mit 6000 fl. seien erst die laufenden Zinsenrückstände bis zum heutigen Tag gedeckt. Die betreffenden Geldinstitute seien berechtigt, Vorauszahlung zu verlangen. Was dann, wenn gefordert würde, daß die Zinsen vorausgezahlt werden müssen? Wenn das Kasino verkauft werde, wer sei in der Lage, es zu kaufen? Ganz gewiß die hiesige Sparkasse. Diese aber werde innerhalb jener Grenzen, die ihr das Statut gezogen, das Objekt verwerthen, bis zu einem günstigen Moment der Veräußerung behalten, einer Gesellschaft vermieten, welche die gleichen Zwecke verfolgt.

zu Führer. „Lassen Sie den Ball beginnen, mein Bester“, sagte er. „Ich will die allgemeine Freude nicht noch länger verzögern, und hier ist meine Tänzerin!“

Damit trat er vor Ulrike, die mit hochglühenden Wangen ihm die erbetene Hand reichte. Sie bebte wie fieberisch und schritt mit niedergeschlagenen Blicken an der Seite des Herzogs hin.

„Ich muß meinem guten Stern danken“, sagte er, „der mir diesen Weg leerer Förmlichkeit durch eine so reizende Partnerin vergütet! Dürft' ich nur hoffen, daß meine Kühnheit Sie nicht unangenehm berührt hat.“

„Durchlaucht —“ stammelte Ulrike.

„Ich sage das nicht ohne Absicht. Die Ereignisse haben Sie nun wohl schon lange aufgeklärt, daß, als ich jüngst zum ersten Mal das Haus meines Freundes betrat, ich nicht entfernt daran denken konnte, Sie dort zu finden; dennoch fühlen Sie gewiß mit mir, daß es zwischen uns noch einer Erklärung bedarf. Können Sie mir verzeihen?“

Ulrike hatte sich endlich so weit gesammelt, um ihm antworten zu können. „Verzeihen?“ sagte sie. „Ich wüßte nicht —“

„Sie schonen mich — ich danke Ihnen; aber ich weiß nur um so mehr, daß ich Sie um Verzeihung zu bitten habe. Mein Be-

tragen in früherer Zeit gegen Sie mußte Sie beleidigen.“

„Eure Durchlaucht legen einer längst vergessenen Sache zu großen Werth bei“, antwortete Ulrike, schon gefasster. „Eure Durchlaucht kannten mich nicht, wußten nicht —“

„Ja, das ist es. Sie sprechen es aus: ich wußte nicht, welche Perle ich gefunden habe und mir doch entreißen ließ. Hätte ich Sie gekannt wie jetzt, da ich Sie wieder fand, keine Macht der Erde hätte mich von Ihnen getrennt.“

Ulrikens Befangenheit war aufs höchste gestiegen, dennoch sah sie klar genug, um zu erkennen, daß jetzt der Augenblick gekommen war, das Entgegenkommen des Herzogs auf eine Weise abzuwehren, die der Ehre ihres Gatten wie der eigenen Würde gebührte. Sie wollte es auch, dennoch fühlte sie sich von der Leidenschaft des Herzogs so sehr geschmeichelt, daß sie ihn nicht gerade verlegend abweisen wollte, und in diesem Schwanken verstrich der rechte Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Herr A. Badl spricht über den Realwerth des Kasino, welcher das Doppelte dessen betrage, was darauf intabulirt sei. Dasselbe sei also nicht überschuldet. Die Aktionäre haben freiwillig auf Alles verzichtet bis 1881. Das Kasinoomite verlange nur 6000 fl., um die rückständigen Zinsen zu bezahlen; es werde nicht wieder kommen. Herr Badl stellt den Antrag, dem Gesuche zu entsprechen.

Herr Dr. Borber will den Gegenstand weder pessimistisch noch optimistisch betrachten. Zahlen sprechen am deutlichsten und sei maßgebend — nicht, ob dem Kasino geholfen werden kann — sondern, ob wir berechtigt seien, zu geben und ob wir geben können. Darüber müssen wir ins Klare kommen, dann sei ein richtiges Urtheil möglich. Bürgschaft leisten heiße zahlen. Wir können nicht helfen bei einer halben Million Schulden und 23% der direkten Steuern. Den ärmsten unserer Mitbürger sollen wir täglich 5 kr. mehr geben. Dort handle sich um das Elend unserer eigenen Mitbürger; noch haben wir diese 5 kr. nicht bewilligt und heute sollen wir eine Bürgschaft von 6000 fl. übernehmen? Man berufe sich auf den Bürgerfinn, welcher das Kasino geschaffen; heute aber versuche man es, die Last auf die Gemeinde abzuwälzen. Dies sei eine Inkonsequenz. Es gebe noch reiche Familien genug; man versuche eine Subskription, wenn so viel „Bürgerfinn“ vorhanden ist, aber man lasse die Gemeinde ungeschoren.

Herr J. Girsimayr sagt, die ziffermäßige Zusammenstellung zeige, daß das Kasino wirklich nicht mehr zu retten sei; dasselbe sei fertig. Der letzte Ausweis ergebe: Steuerrückstände 800 fl., Zinsrückstände 5843 fl. Das Kasino habe 6000 fl. aufgenommen und sei um 12643 fl. mehr schuldig als vor vier Jahren; in den nächsten vier Jahren werde es wieder so viel brauchen. Da sei nicht mehr zu helfen und beantrage er daher, die Gesuchsteller abzuweisen und namentlich abzustimmen.

Herr Albensberg behauptet, ein neues Anleihen sei vor vier Jahren nicht gemacht, sondern nur ein früheres intabulirt worden.

Herr Johann Girsimayr entgegnet, er sei vor vier Jahren als Dekonomi ausgetreten und ersucht worden, Geld vorzustrecken; er habe dies aber nicht gewollt und dann sei das Kasino veranlaßt gewesen, 6000 fl. Schulden zu machen.

Der Berichterstatter betont im Schlußworte noch einmal, dem Kasino sei nicht zu helfen und die Gemeindevertretung sei nicht berechtigt, Bürgschaft zu leisten. Aus diesen und aus den von den übrigen Rednern angeführten Gründen wiederhole er den Antrag der Sektion, dem Gesuche nicht zu entsprechen.

Bei Namensaufruf wird der Antrag des Herrn Badl, die verlangte Bürgschaft zu übernehmen, mit neunzehn gegen drei Stimmen abgelehnt.

Rechnungsabschlüsse der Stadtgemeinde Marburg.

(Fortsetzung.)

Bürgerhospital.

Die Einnahmen des Bürgerhospitals betragen im Jahre 1877:	fl.	kr.
Kassabaarschaft	—	63159 47½
Interessen:		
Abstattung	—	2141 14
Rückstand	—	46 20
Miethzinsen	—	90 96
Beiträge und Stiftungen	—	18 —
Verschiedenes	—	136 34½
Zusammen	65592	12

Die Ausgaben waren:	fl.	kr.
Pfründnerportionen	—	1730 40
Stiftungsanlagen	—	81 20
Steuern und Umlagen	—	126 81
Winterholz und Fuhrlohn	—	145 80
Baulichkeiten	—	240 42
Arzneien und Krankheitskosten	—	205 31
Böhnungen und Bestellungen	—	59 —
Verschiedenes	—	6 48
Zusammen	2595	42

Es verblieb somit Ende 1877 eine Kassabaarschaft von 62,996 fl. 70 kr. und zwar:

a) Kapitalien in öffentlichen Fonds	fl.	kr.
b) Kapitalien bei Privaten	—	51227 50
c) Aktivrückstände	—	11723 —
	—	46 20

(Fortsetzung folgt.)

(Spende.) Der Kaiser hat der Gemeinde Kostreinig zur Vollenbung ihres Schulhauses 300 fl. aus seiner Privatkasse gespendet.

(Durch Sorglosigkeit eines Zigarrenrauchers.) Am Freitag 5 Uhr Nachmittag gerieth zu Mauerbach, Pfarre Fraueheim, das Wohnhaus des Grundbesizers Josef Repnik in Brand. Wegen der Heftigkeit des Sturmwindes war es nicht möglich, das hölzerne Gebäude zu retten und wurden auch Stall und Tenne eingeeäschert. Dieses Feuer soll entstanden sein durch die Sorglosigkeit eines Zigarrenrauchers, der ein brennendes Bündhölzchen weggeworfen.

(Schwurgericht.) Außer den bereits mitgetheilten Fällen kommen während der jetzigen Sitzung des Civiler Schwurgerichtes noch zur Verhandlung: Betrug, Mathias Drobnitzky und Franz Schöpfer, 16. März — Raub, Franz Hernjot, 18. März.

(Populär-wissenschaftl. Vorträge.) Wie im vorigen Jahre werden auch in der heurigen Fastenzeit von Professoren der hiesigen Mittelschulen, welchen sich zwei Herren Aerzte mit rühmender Bereitwilligkeit angeschlossen haben, populär-wissenschaftliche Vorträge im chemischen Lehrsaale des Realschulgebäudes gehalten werden. Die beiden ersten finden Freitag den 15. und 22. März, die übrigen an den Dienstagen jeder Woche von 6—7 Uhr Abends statt. Den ersten Vortrag „Ueber die einheimischen Schlangen“ hält Herr Professor J. Nawratil.

Theater.

(—g.) Samstag den 9. März fand eine Reprise der Costa'schen Posse „Ihr Korporal“ bei gut besuchtem Hause und mit günstigem Erfolge statt.

Sonntag den 10. März: „Katharina Howard“ oder „Krone und Schaffot.“ Historisches Schauspiel in 4 Abtheilungen und 6 Akten von Eduard Hermann. Die Aufführung dieses Schauspiels bot eine heilsame Abwechslung in der Reihe der bis jetzt gehaltenen Theatergenüsse, wie denn überhaupt ein gutes Schauspiel nur läuternd auf den ästhetischen Geschmack wirken kann. Die Titelrolle versah Frä. Klaus und vermochte durch die Ausführung derselben nur zu interessiren, da sie einer recht guten Auffassung des Charakters, der in seiner Wiedergabe manche Schwierigkeiten bietet, entsprach. Am besten hielt sie sich in der Szene mit dem Kanzler Thomas Cranmer und dem als Henker erscheinenden Ethelwood. Mit der Betonung geht es dem Fräulein etwas schlechter, insofern dasselbe, wie schon des öfteren hier bemerkt, auch bei leidenschaftlichen Affekten die letzten Worte im Satze so schwach hervorhaucht, daß das Verständniß der Rede beeinträchtigt und dieselbe durch die anfänglich herausgestoßenen Worte fast gesungen wird; durch Aufmerksamkeit läßt sich der Fehler leicht beheben. Herr Heinrich Müller (Ethelwood) hat uns in unserer Ansicht neuerdings bestärkt; er besitzt sowohl Verständniß als Empfindung und wird seine ihm zugewiesene Sphäre im Schauspiel und Lustspiele entsprechend gut ausfüllen. Wir haben sein sicheres Auftreten hier schon hervorgehoben und machen nur auf einen Uebelstand aufmerksam, der damit verbunden ist und den meisten Schauspielern anhaftet, die leicht und ungezwungen spielen wollen, d. i. die zu schnelle, zu überstürzte Rede, die oft da angewandt wird, wo kein psychologischer Grund dafür spricht. Die beiden genannten Kräfte fanden von dem mittelgut besuchten Hause mehrfachen und verdienten Applaus. Herr Schöntag gab Heinrich VIII. und hat sich damit einer Aufgabe unterzogen, deren Lösung unvollständig blieb, weil seine Kräfte in schauspielerischer und stimmlicher Beziehung nicht ausreichten. Heinrich VIII., der mit dem religiösen Bewußtsein des

Volktes ein ebenso tyrannisches Spiel trieb, wie mit dem Leben seiner Unterthanen und den Köpfen seiner Frauen, und der sich so sehr den Eingebungen einer despotischen Natur, einer blutdürstigen Leidenschaft und einer tyrannischen Willkür hingab, bedarf eines besseren und verständigeren Interpreten, als es Herr Schöntag ist, doch ist des Letzteren Bemühung immerhin anerkanntenswerth.

Letzte Post.

Die ungarische Delegation will den Kredit bloß für den Fall einer Mobilisirung bewilligen.

In Serbien herrscht wegen der Friedensbedingungen Mißstimmung gegen Rußland, welchem Betrug vorgeworfen wird.

Montenegro bereitet sich vor, demnächst auf den vollen Friedensstand zurückzukehren.

Die Aufständischen in Mazedonien haben Platanos und Napsos genommen, die Verbindungen zwischen Thessalien und Mazedonien unterbrochen und verlangen die Vereinigung mit Griechenland.

Vom Büchertisch.

„Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 24. Illustrationen: Erzherzog Franz Carl f. — Der Jackeltanz im weißen Saale des k. Schlosses zu Berlin. — Der gute Samariter. Gemälde von E. L. Dupain. — Eine Scene aus der polnischen Insurrektion. Gemälde von Rosakiewicz. Photographie-Verlag von V. Angerer in Wien. — Das Ende eines Königs. — Hofmusikanten. Original-Federzeichnung von R. Klic. — Alfred Skene. — Texte: „Dornröschen.“ Novelle von C. Wild. — Alfred Skene. — Von der Doppelhochzeit in Berlin. — Neues in der Thierdressur. Von F. A. Bacciocco. — Die Insel der Seligen. Von A. r. — Pariser Bilder. Von Max Nordau: Die Champs Elisées. (Schluß.) — Polnische Insurgenten. — Der barmherzige Samariter. — Das goldene Kreuz. Novelle von F. Hell. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Köstelsprung. — Kryptographische Zeichnung eines Schlüssels. — Anagrammatisches Curiosum. — Problem. — Silbenräthsel. — Korrespondenz-Kasten. — Wochenkalender.

Die soeben erschienene Nummer 24 der illustrierten Familienblätter

„Die Heimat“

enthält:

Unerseßlich! Roman von Josef Weilen. (Fortsetzung.) — Meiner kleinen Großnichte. Gedicht von Eduard Matutner. — Sklaven des Herzens. Novelle von Lewin Schickling. (Fortsetzung.) — Illustration: Unbequeme Nachbarschaft. Nach einem Gemälde von Karl Hertel. — Eine Kaiserhochzeit im siebzehnten Jahrhundert. Von Ernst Reiter. Mit Illustration: Schloß Eggenberg bei Graz. Auf Holz gezeichnet von J. J. Kirchner. — Aus meinem Soldatenleben. Von Gustav Young. XI. Im Kostüm. Ein Wendepunkt. — Im Urwald des Ostens. Jagdskizzen von Raoul von Dombrowski. II. — Ehrenmedaillen für Wiener Bürgermeister. Von A. W. Mit Illustration: Felder-Medaille. Entworfen und ausgeführt von Anton Scharff. — Kriminal-Historien. Von Karl Guntram. II. Landstreicherhumor. — Aus aller Welt. (Ein Duell zwischen Generalissimus und Lieutenant. — Bräuche der Lappländer. — Das einfachste Barometer. — Amerikanische Sparkasten.)

Wichtig für Bauherren!

Echten preisgekrönten **Perlmooser Portland Cement** und **Kufsteiner hydraulischen Kalk** zu billigsten Fabrikpreisen empfiehlt

Ferdinand Standinger

Draugasse Nr. 10.

